

Kommunizierende Gefäße

Dirk Baecker beschreibt eine dritte Gesellschaftsform

Das hatte man sich leichter vorgestellt, die Umwandlung von Staatssozialismus in einen demokratischen Kapitalismus. Man kassiert die eine Währung, koppelt das eine System rechtlich und politisch an das andere, pumpt viel Geld in den anderen Teil und schon würden dort in kurzer Zeit "blühende Landschaften" entstehen. Daß Übersetzungen von einem in den anderen Zustand, vom System verordneter Zwangssolidarität in ein freies Spiel der Märkte nicht so simpel funktionieren und weder mit der Portokasse zu bezahlen noch mit Hauruck-Reden herbeigeredet werden kann, mußte die Regierung und ihr Vorsteher schmerzlich, wenn auch sehr spät, erfahren. Sie wurden durch das Volk abgewählt und durch frische Kräfte ersetzt.

Dirk Baecker, profunder Kenner, brillianter Anwender und – nach dem Tod Luhmanns – Hoffnungsträger des differentialistischen Genres, zeigt, warum das nicht so einfach ist. Transformationen laufen nämlich nicht determiniert und uni-direktional ab, sondern nicht-linear und rekursiv. Sie können zwar intendiert, aber nicht unmittelbar gesteuert werden. Das liegt zum einen am Beobachter, der in alle diese Prozesse verstrickt ist. Und das liegt zum anderen an jenen Elementen, die die Veränderung bestimmen und von dieser selbst erst hervorgebracht werden. Die Transformation wird damit zu einem Vorgang mit ungewissem Ausgang. Das Problem, das die Kybernetik von Foerstern stellt, beruht darin, daß die Übersetzungsregeln nicht nur während der Veränderung erst gefunden werden müssen, sondern ihrerseits bereits wieder der Transformation unterliegen. An seiner Lösung knabbern seitdem Politiker wie Forscherhirne.

Die Ereignisse von 89 bewiesen dies eindrucksvoll. Der Fall der Mauer schuf eine derartige Situation "überraschender Transformation". Sie unterzieht beide Systeme einem Veränderungsprozeß, der nach Art kommunizierender Gefäße abläuft. Nebenbei gewähren sie laut Baecker auch Einblicke in "tieferliegende Gemeinsamkeiten" der beiden Gesellschaftsformen. Kapitalismus und Sozialismus sind nämlich nur die Zweiseitenform der modernen Gesellschaft, die sich durch die globalen Datennetze inzwischen zur Weltgesellschaft aufspreizt. Eine Wende fand also gar nicht statt. Wer will, kann hier eine nachträgliche Bestätigung der in den 70er Jahren in Frankfurt heiß diskutierten "Konvergenztheorie" entdecken.

Ein neues Verhältnis zwischen Organisation und Gesellschaft, zwischen Staatsbürokratismus und riskanten Unternehmerentscheidungen ist im Anrollen. Startete die bürgerliche Gesellschaft einst mit dem Versprechen, jedermann Zugang zu allen Funktionssystemen der Gesellschaft zu gewähren, exkludierten Organisationen (Firmen, Militärs, Vereine, Parteien etc.) all jene Akteure, die nicht zu ihnen gehörten. Indem der Sozialismus kurzerhand alle zu Mitgliedern erklärte, funktionierte sie die Gesellschaft in eine Organisation um. Die Instanz der modernen Funktionssysteme wurde einfach übersprungen. Wer dieses soziale Nest verließ, zeigte sich undankbar gegenüber der Firma und ihrem Zukunftsversprechen. In der Transformationsgesellschaft hingegen kommen Wirtschaft, Politik, Recht, Wissenschaft usw. wieder zu ihrem Recht, ohne allerdings das Versprechen der Allinklusion vollständig einlösen zu können. Seitdem durchdringen und vermischen sich Unruhe, Ereignishaftigkeit und Ungewißheit über die Zukunft mit Formen der sozialen Fürsorge und Absicherung. Und seitdem wird in der Bel etage von Politik, Wirtschaft und Wissenschaft verzweifelt nach

steuerbaren Mechanismen gesucht, die Ereignisproduktion an die Entscheidungen von Organisationen zurückkoppeln.

Von all dem scheinen die Deutschen bislang noch wenig gemerkt zu haben. Suchen die einen nach Nischen privaten Glücks, sind die anderen immer noch von der "Idee der besseren Gesellschaft" besessen, in die sie all ihre moralischen Energien investieren. Nach Baecker ist diese Suche aber nur eine verkappte Form jener "romantischen Doktrin des Nazismus", die sich in dieser Idee aufrecht erhält.

Wieder einmal beweist die Systemsoziologie, welches Reflexions- und Anschlußpotential sie bietet. Von Jammern und Undankbarkeit, wie sie dereinst im Unwort vom "DM-Nationalismus" zum Ausdruck kam, ist sie jedenfalls meilenweit entfernt. Mancher wird vielleicht die Abstraktheit der Darstellung und die mangelnde Konkretheit der Ausführungen bemängeln. Handlungsanleitung ist auch nicht ihr Geschäft, sie macht eher Vorgaben für die Beobachtung von Problemen. Wer darüber hinaus mehr erfahren will als das, was sie sagt, muß lesen lernen, was sie nicht sagt.

Dirk Baecker: Poker im Osten. Probleme der Transformationsgesellschaft. Berlin: Merve Verlag, 1998, 144 Seiten, 18 Mark